

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 116.

Dienstag, den 1. Oktober

1895.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Herbstjahrmarkt wird

Donnerstag, den 17. und Freitag, den 18. Oktober ds. Js.

abgehalten.

Wilsdruff, am 23. September 1895.

Der Stadtrath.
Sicker, Präsmr.

Bekanntmachung.

Da nach den diesbezüglichen Bestimmungen der Kirchenvorstands- und Synodalordnung in diesem Jahre die Herren Gerichtsrath Dr. Gangloff und Erbrichter Ludwig aus Grumbach und von den vor 3 Jahren neu hinzugewählten Mitgliedern, die durch das Loos bestimmten Herren Leimsfabrikant Krippenstapel und Beutlermstr. Junge, welche sämmtlich wieder wählbar sind, aus dem Kirchenvorstande auszuschneiden haben, so macht sich eine Neuwahl nothwendig, welche

Sonntag, den 13. Oktober d. Js., in der Kirche

nach dem Gottesdienste bis 11 Uhr Vormittags stattfinden soll. Hiernach sind bei der diesmaligen Kirchenvorstandswahl 3 Vertreter aus Wilsdruff und 1 Vertreter aus dem eingepfarrten Theile von Grumbach zu wählen; es haben daher die Wähler aus Wilsdruff 3 Namen, die Wähler aus Grumbach nur 1 Namen aus dem bei der Wahl abzugebenden Stimmzetteln zu verzeichnen. Stimmberechtigt sind alle diejenigen Hausväter der Kirchengemeinde, sie seien verheirathet oder nicht, welche 1. das 25. Lebensjahr erfüllt haben, 2. weder durch Berachtung des Wortes Gottes noch unehrbaren Lebenswandel öffentliches Aergerniß gegeben, noch von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind, 3. sich in die Wahllisten eingetragen haben, welche bei Herrn Kaufmann Engelmann, in der Expedition der Stadtkämmerei und für die Wähler aus Grumbach Wilsdruffer Antheils bei Herrn Erbrichter Ludwig vom 25. September bis 10. Oktober d. Js. ausliegen.

Wählbar sind alle stimmberechtigten Gemeindeglieder der Pfarodie, welche das 30. Lebensjahr vollendet haben und von gutem bewährten christlichen Sinn, kirchlicher Einsicht und Erfahrung sind.

Die Kirchengemeinde Wilsdruff wird gebeten, sich zahlreich an dem Wahltage zu betheiligen und dadurch ihren kirchlichen Sinn zu bethätigen und zu beweisen, daß sie das Amt eines Kirchenvorstehers in seiner Bedeutung für das kirchliche Gemeindeleben zu würdigen wissen.

Wilsdruff, den 23. September 1895.

Der Kirchenvorstand.

G. Sicker, Pfarrer, als Vorsitzender.

Unsere Söhne.

In „Sächsischen Innungsboten“ schreibt Meister Ehrenfried: „Und wenn ich zehn Jungen hätte, Handwerker ließ ich keinen werden!“ sagte neulich ein ehrbarer Meister der Schneiderei. Wenn es auch nicht ausreicht, um meine Drei studieren zu lassen, so soll der eine, der sehr hübsch schreibt, „bei der Feder bleiben“, den anderen, „will ich bei einem Kaufmann thun“, und für den Dritten erlange ich vielleicht eine Stelle im Seminar. Dumm sind sie alle Drei nicht und es wäre schade um die Jungen, wenn sie bei einem Handwerker in die Lehre müßten!“ So erging sich der ein hinreichendes Auskommen und drei Söhne habende Meister weiter. Traurig — aber wahr! Es ist ja ein schon oft behandeltes Thema von dem Höherhinauswollen mit dem Handwerkersthemen, von der Risikolohnung des eigenen Berufes oder des Handwerkerstandes überhaupt, von der Ueberschätzung anderer Stände u. s. w. Aber trotzdem schon oft darüber geschrieben wurde, brachte mich obige Aeußerung des guten Schneiderkollegen auf den Gedanken, auch einmal meine Meinung niederzuschreiben und an den „Innungsboten“ einzuschicken, vielleicht liest doch der eine oder der andere eine Rayonwendung heraus. Ja, mit dem Höherhinauswollen der eigenen Jungen ist es so 'ne Sache; dieses Streben findet man aber nicht nur bei Handwerkern, sondern es kommt ohne Ausnahme in allen Ständen vor; nur daß es bei letzteren nicht so auffällt, wie bei ersteren. Der Sohn des Gelehrten, des Beamten u. s. w. wird für die Karriere des Vaters vorbereitet, d. h. er soll womöglich auf der Staffelle, die sein Vater erklommen, einige Stufen höher steigen. Hierin unterscheiden sich nun die Mehrzahl der Handwerker von anderen Ständen, denn nicht in der eigenen Branche soll der Junge höher hinaus, sondern es wird für denselben gleich ein „höherer Beruf“ gewählt. In früheren Jahren sand man es sehr häufig, daß Handwerkerbetriebe mehrere Generationen nach einander in einer Familie blieben und dadurch auch meist an Umfang und Bedeutung gewannen. Heutzutage kommt dies weniger vor, weil den Jungen frühzeitig schon klar gemacht wird, daß des Vaters Handwerk „ein Plack sei“, daß es „nichts mehr einbringe“, daß „das Handwerk überhaupt Noth leide und auch nichts mehr gelte“ u. s. w. Es fehlt eben den Alten die Liebe zum Berufe, es fehlt das ausgeprägte Standesbewußtsein, es fehlt das Vertrauen zur eigenen Kraft — und dieser Mangel ist nicht nur in vielen Fällen auf das Fortkommen der Handwerker von Einfluß, sondern macht auch deren Söhne dem Handwerke abwendig. Die Liebe zum Berufe, die Freude an der eigenen Arbeit und an dem in seiner Werkstatt Beschaffenen

muß den Meister befeelen, er wird dadurch immer vorwärts streben, sich beruflich zu vervollkommen suchen, und seine Ausdauer, seine Geschäftstüchtigkeit wird der Konkurrenz der Maschinen oder der Großbetriebe Stand zu halten vermögen. Seine Liebe zum Berufe, die sich in seinem Thun und Schaffen widerspiegelt, wird aber ansteckend auf die Seinen wirken und bei seinen Jungen dürfte sich kein großes Sehnen nach einem anderen Berufe einstellen, es sei denn seine außerordentliche Begabung, wirkliche, nicht eingebildete, vorhanden, die an und für sich die Wahl des Berufes vorschreibt. Die Freude am Berufe geht aber einem großen Theile der Handwerker ab, die zwingende Nothwendigkeit ist die Triebfeder bei ihrer Arbeit und das Handwerk ist eben „ein Plack!“ Ist es da ein Wunder, daß die Söhne höher hinaus wollen selbst dann, wenn sie dies nicht sollen! Wo aber die Berufsfreude mangelt, da ist es gewöhnlich nicht weit her mit der Achtung vor dem eigenen Stande, dem Standesbewußtsein. Warum aber soll sich ein in seinem Fache tüchtiger Handwerker geringer schätzen, als ein Gelehrter, ein Künstler, ein Beamter u. s. w.? So wenig als der Handwerker die wissenschaftlichen Leistungen des Professors übernehmen kann, ebensowenig wird es dem Professor gelingen, die Fertigkeiten des Handwerkers auszuüben. Ein jeder, mag er sein, was er wolle, muß den ihm vom Schicksal angewiesenen Ploß ganz ausfüllen und denselben behaupten mit Berufsfreudigkeit und nie schwindendem Standesbewußtsein. Und wenn dies bei uns Handwerkern allerwegen der Fall ist, dann wird auch unser eigener Nachwuchs das Handwerk nicht geringschätzend über die Achsel ansehen und wir werden uns in unseren Söhnen die besten Stützen des Handwerks heranziehen. Betrachten wir uns einmal den Lebensgang eines Handwerkers. Meist von nicht mit Glücksgütern gesegneten Eltern stammend, lernte er unter nicht etwa roßigen Verhältnissen sein Meier, sah sich als Geselle eine Reihe von Jahren die Welt an und löst sich endlich in einem Orte, an den ihn besondere, (meist Herzens-)Beziehungen fesselten, häuslich nieder, um sein Gewerbe selbstständig zu betreiben. Der junge Meister hat meistentheils zunächst Jahre lang mit Noth und Sorge zu kämpfen, die Familie wird zahlreicher und nur zähe Ausdauer und rastlose Thätigkeit vermögen es, daß „er sich über Wasser hält“, noch und nach vorwärts kommt, ja sogar etwas vor sich bringt, dann naht aber größtentheils der Wendepunkt. Die über die Verhältnisse hinausgehende Erziehung der Kinder, die Befriedigung der die Mittel der Eltern übersteigenden Ansprüche der heranwachsenden Söhne und Töchter, das Nachlassen der Arbeitskräfte des Meisters bringen — geschäftliche Einbußen gar nicht gerechnet — seine Vermögensverhältnisse nach und nach wieder

zurück; die Leistungsfähigkeit seiner Werkstatt beginnt zu sinken, ein Geselle nach dem andern wird entlassen und endlich sßt der Meister, alt und grau geworden, allein in der Werkstatt: das niedergehende Handwerk verkörpert! Diesem Niedergange wäre der Meister nicht verfallen, wenn zu rechter Zeit ein geschäftstüchtiger Sohn dem Vater als Stütze zur Seite stand, wenn ein Sohn, anstatt vielleicht als stellenloser Kaufmann, oder als halbfertiger Beamter, oder als auf freistellen angewiesener Schüler, oder nach Stipendien haschender Student noch immer die elterliche Unterstützung zu beanspruchen, durch Eintritt in das väterliche Geschäft sich und den Eltern Unterhalt und Auskommen sicherte. Die Früchte des Gewerbesleißes reifen heutzutage nicht in so reichem Maße, daß sich der Handwerker mit Beginn der 60er Lebensjahre vom Geschäft zurückziehen und seinen Lebensabend als „Privatmann“ beschließen kann. Solches Glück ist nur Wenigen beschieden. Der Handwerker muß meist bis zum letzten Athemzuge aktiv bleiben und deshalb ist das, was ich bereits aussprach, um so nothwendiger; es muß dem alternden Vater der lebensfrische Sohn im Geschäfte zur Seite stehen, um in dem Betriebe keinen Stillstand, keinen Rückgang eintreten zu lassen. Deshalb, Handwerkerkollegen, laßt Eure Söhne Handwerker werden, damit Ihr im Alter eine Stütze an ihnen habt, haltet auch Euer Handwerk fest hoch und in Ehren, damit Euer Nachwuchs nicht schon in der Kindheit naserümpfend an der Werkstatt vorübergeht; bewahrt aber auch Euch die Berufsfreudigkeit, welche uns Lust und Liebe zu allem unsern Thun und Schaffen giebt und deren Segen früher oder später nicht ausbleibt. Und zum Schluß seht mit neidlosen Augen auf die Vertreter anderer Stände, denn wie der Boden des Handwerks „nicht mehr golden ist“, so ist auch bei anderen Ständen „nicht alles Gold, was glänzt.“ Beherzigt, was der Dichter sagt:

„Genieße froh, was Dir beschieden,
Entbedre gern, was Du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.“

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm erfreut sich in der Waldheimlichkeit von Schloß Rominten fortgesetzt des besten Wohlbefindens; sein dortiger Jagdaufenthalt verläuft sehr befriedigend. Mitte dieser Woche gedenkt der hohe Herr von Rominten nach Hubertusstock abzureisen, um in den großen Forsten von Hubertusstock ebenfalls Jagden abzuhalten. Die Kaiserin, welche zur Zeit noch in Schleswig weilt, scheint ihren Plan, auch nach Rominten zu kommen, wieder aufgegeben zu haben, denn man sieht im Neuen